

Freundschaft für Sie in ihrer alten Anhänglichkeit wieder allein das Terrain behauptet. Eine Freundschaft und Anhänglichkeit, von der Sie nicht einmal einen rechten Begriff, geschweige denn eine entsprechende Erwiderung für sie haben. Doch selbst das stört mich nicht. Jeder kann nur geben, was er hat. Und so will ich denn bei Ihnen gern sieben grade sein lassen und tausend Dinge nachsehen, die mein Urteil verdammt. Nur das eine bitte ich mir aus, daß ich nie wieder mit Dingen inkommodiert werde, die ich meinem Stolz und meiner Ehre nicht zu ertragen schuldig bin, daß ich nicht persönlich inkommodiert werde und so mit der Nase darauf gestoßen, was ich zu ignorieren suchen muß.

In dieser Hinsicht bin ich fest entschlossen, keinen Spaß zu verstehen. — Dixi.

Also, der heutige Tag ist mir ganz zerstückelt. Ich fahre eben zu Humboldt, esse bei Dunckers und muß abends zum Tee zu Michelet.

Aber von morgen an bin ich für Sie frei! Wollen Sie mich morgen vormittag besuchen? Oder soll ich zwischen zwei und drei zu Ihnen kommen, bei Ihnen essen und Tag und Abend bei Ihnen bleiben?

Also wieder mit heiterster Laune und ausgepufftem Zorn

Ihr

F. L.

II2.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Berlin, Februar-März 1859.]

Liebes Kind, ich wollte heute morgen zu Ihnen kommen, aber ich bin von einer sehr schlechten Nacht so müde und matt, daß es in jeder Beziehung besser, ich schreibe. Ich wollte Sie erstens fragen, ob es dabei bleibt, daß die Damen, Madame Duncker, heute abend zu mir kommen? damit ich mich danach richten kann. Ich hätte gern in diesem Fall noch irgendeinen Herrn dabei gehabt, Schönberg,¹⁾ Scherenberg,²⁾ Hiersemenzel, da ich fürchte, daß die Damen sich langweilen; aber natürlich kann ich doch nicht dazu grade einladen. Zweitens wollte ich Ihnen sagen, daß ich gern eingestehe, daß ich gestern viel zu heftig für die augenblickliche Veranlassung war und daß mir dies herzlich leid, sowohl

¹⁾ Gustav Schönberg (1839—1908), der spätere bekannte Professor der Nationalökonomie, hatte sich als junger Referendar an Lassalle, den er sehr bewunderte, eng angeschlossen. Zahlreiche Briefe von ihm an Lassalle und auch an die Gräfin Hatzfeldt befinden sich im Nachlaß. Lassalle setzte ihm wie anderen Freunden in seinem Testament ein Bücherlegat aus.

²⁾ Christian Friedrich Scherenberg (1798—1881), der Schlachtendichter.

Ihnen gegenüber als Ludmilla, der ich dies auch sagen werde. Auf der andren Seite ist es, glaube ich, nicht in der Ordnung, daß Sie in allen Dingen des täglichen Lebens, selbst solchen, die, wie gesellige Beziehungen und Ansichten darüber, in das Reich sogar des willkürlichen Beliebens fallen, sobald ich andre Meinungen habe und den Ihrigen nicht folge, mir diese imponieren wollen und mich unartig behandeln, selbst ohne Rücksicht vor fremden Leuten, und dieses prinzipmäßig als Ihr Recht aufstellen; was mich um so mehr verdrießen muß, daß ich sehen muß, daß Sie dieses Prinzip nicht gegen andre, deren Handlungen in dieser Beziehung noch so ungerechtfertigt, in Anwendung bringen, und ich mich doch grade in vielem dieser Art, wo es mir Überwindung gekostet, sehr nachgiebig und gefällig erwiesen habe. Wenn Sie von mir die weiche Nachgiebigkeit und Ausweichen durch Stillschweigen einer Frau (was überdies doch auch nicht so immer der Fall) verlangen, so haben Sie auch meiner Ansicht nach sehr unrecht. Mein Charakter war von jeher sehr weich, wenn man mich mit Liebe behandelt, aber verhärtet gegen Zwang; jahrelange Kämpfe, wo ich den Mut und die Tragkraft eines Mannes entwickeln mußte und Sie selbst jede Äußerung der Weiche und Empfindung mit Gewalt in mich zurückgetrieben, haben mich hart gehämmert, und ich habe mir dadurch recht teuer das Recht erkaufte, daß man mich in dieser Beziehung auch wie einen Mann behandle und auf dem Fuß der Gleichheit und gegenseitigen Rücksichten basiere. Sie sagen ja immer selbst für sich, daß man nicht das Entgegengesetzte vom selben Charakter verlangen könne, und von mir glauben Sie, es dennoch verlangen zu dürfen. Sie behaupten hingegen für sich jetzt prinzipmäßig das Recht, Ihre Heftigkeit und Grobheit in keiner Weise zu beherrschen; aber weit entfernt, daß Freundschaft, Rücksicht auf mein Alter, Gesundheit, vieles Unglück einigen kleinen Unterschied zu meinen Gunsten hervorbringen sollte, so richten Sie gegen niemand eine so schneidende Schärfe wie grade gegen mich. Ich habe Sie mit andren, und wo Sie selbst im Recht waren, auch sehr heftig gesehen, aber die Kraft auch gesehen, mit der Sie sich anstrebten, nicht gar zu weit zu gehen, wie Sie es gegen mich ohne Bedenken tun. Glauben Sie, daß das wohlthuend und besänftigend auf mich einwirken kann?

Ein anderer Vorwurf, den Sie mit großer Schärfe an mir verfolgen, ist meine Schwermut und daß ich mich manchmal, was doch auch nicht mehr oft geschieht, zu einer Klage hinreißen lasse. Ich verkenne gar nicht, daß Sie in einer Beziehung vollkommen recht darin haben. Es ist sogar ein Gesetz wahrscheinlich der Erhaltung der Natur, daß sie alles Kranke unerbittlich ausstößt; die Tiere töten das Kranke unter ihnen, bei den Menschen, bei den guten Menschen, ist Teilnahme und

aufopfernde Tätigkeit und Hilfe für ein einzelnes, großes Unglück; aber andauernde Krankheit, stetes Unglück entmutigt zuerst die Teilnahme, dann wird es eine Last, und zuletzt wird es zu *dégout* und Ärger gegen die Person, die einem dies unbehagliche Gefühl verursacht. Dies ist vollkommen natürlich und daher nichts dagegen einzuwenden; Sie haben vollständig recht, sich nicht in diesen melancholischen Kreis hineinziehen zu lassen, und weiß Gott, kein Mensch wünscht dies weniger als ich, kein Mensch wird sich herzlicher freuen, Sie lustig und heiter zu sehen, wenn auch, ohne es mitmachen zu können. Ich will wahrlich keine Last, kein Hindernis für Sie sein, warum wollen Sie mich denn durchaus dazu machen, indem Sie mich zwingen wollen, etwas zu sein, was ich nicht mehr sein kann, anstatt mir Ruhe zu gönnen, etwas Rücksicht und das Vergnügen, zu sehen, wie sich das Leben für Sie noch heiter gestaltet? Sie begehen nur eine große Ungerechtigkeit dabei, die Sie und mich quält, daß Sie nicht einsehen wollen, daß meine Lage eine ganz andre und daher auch meine von Ihnen verschiedene Anschauung gerechtfertigt ist. Sie haben große Kämpfe und Unglück bestanden, aber in der frühesten Jugend, wo Ihre moralische wie physische Kraft ganz frisch, Sie früher kein Unglück gehabt hatten. Die Kämpfe haben daher auch für Sie zur rechten Zeit geendet, wo Sie das Leben noch vor sich hatten. Sie haben seit der Zeit keine Sorgen, keinen Kummer, eine Sie ausfüllende Tätigkeit, Erfolge, Freunde, Familie, was fehlt Ihnen? Sie konnten leicht die Vergangenheit abschütteln und ihrer nicht mehr gedenken. Für mich haben die ernsten Kämpfe und Unglück angefangen, als ich schon viele Leiden ertragen, nicht mehr also das ganz ungetrübte Gemüt mitbrachte, sie haben geendet, wie ich das Leben schon hinter mir hatte, meine Gesundheit dahin war, und mir nichts mehr blieb als das Zurücksehen auf ein langes, leidenvolles, verfehltes Leben, in dem nicht ein einziger lichter Punkt, voller Haß und Schmähungen, die mich bis an mein Grab begleiten, vor mir nichts mehr als Krankheit, dadurch den andren zur Last sein und endlich die Ruhe. Auch hatten diese Kämpfe eine Seite für mich, die sie für Sie nicht haben konnten; ich behaupte fest, an materiellem Unglück und Kämpfen wäre meine Kraft und mein Geist nie erlahmt, aber mein Herz hat sich fast verblutet, und diese Wunden, wenn auch vernarbt, schmerzen noch heftig, wenn unsanft berührt, was mir doch häufig von allen Seiten geschieht. Sie begehen also die Ungerechtigkeit gegen mich, diesen Unterschied nicht zu bedenken und mir als Unrecht auszulegen und zu strafen, was nur mein großes Unglück ist. Sie könnten mir auch manchmal ein Wort der Klage, was Sie mit einem Wort der Teilnahme beschwichtigen könnten, nicht so scharf anrechnen. Wenn Sie bedächten, wie viele Stunden des einsamen Nachdenkens und

Trauerns ich zubringe, so würden Sie doch einsehen, daß, da eine Klage nur selten kommt, ich mir doch Mühe gebe, alles in mich zu verschließen und keinen Menschen mit hineinzuziehen. Ich bitte Sie also um einige Gerechtigkeit und Nachsicht und Schonung und vorzüglich, daß Sie mir nicht immer das Gefühl geben, daß ich eine Last für Sie geworden. Schon oft habe ich deshalb den Plan gefaßt, mich in eine gänzliche Einsamkeit, die mich nicht mehr schreckt, mir Ruhe und Ihnen Heiterkeit geben würde, zurückzuziehen.

Was nun den Punkt unsres gestrigen Streites noch anbetrifft, so habe ich diese Unannehmlichkeiten mit richtigem Takt stets vorausgesehen und gesagt. Es ist ein nicht zu beseitigendes Vorurteil, daß jemand, eine Frau vorzüglich, die aus einer Schichte der Gesellschaft austritt, in der andren nicht wohlgelitten ist; bei mir kommt hinzu, daß ich eine zu bekannte, vielleicht hervorragende Persönlichkeit bin. Hier kommen auch noch spezielle Gründe hinzu, daß die einen mich mit offener und offen ausgesprochener Feindseligkeit empfangen, was mir von vornherein eine schiefe Stellung gab und große Zurückhaltung nötig machte, wenn ich mir nicht gar zu viel vergeben wollte, mir auch von andren Seiten Rücksichtslosigkeit zuzog; andererseits ist meine Erziehung und Haltung daher in Gesellschaft so verschieden, daß es natürlich, daß das alles nicht zusammengeht. Ich kann mich nur noch ganz auf den Umgang ganz einzelner geistreicher und vorurteilsfreier Leute beschränken. Das tut ja aber auch gar nichts, da ich darauf ja gar nichts halte, wenn Sie es nicht zu einem Streit machen. Sein Sie gut und freundschaftlich mit mir, unterhalten Sie sich, so gutes geht, und was recht und passend für Sie ist, es wird mich herzlich freuen, Sie können mir doch darin nicht vorwerfen, daß ich den leisesten Egoismus, Neid oder Präntentionen gezeigt hätte. Wir werden dann ruhig und freundschaftlich nebeneinander leben, und die Leute, die sonst noch mich aufsuchen wollen, werde ich gewiß mit Freundlichkeit empfangen . . .

II 3.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, Februar-März 1859.]

So oft Sie mich in der Güte anreden, werde ich auch in der Güte antworten. Auch der Charakter einer jeden Zusammenkunft hängt regelmäßig immer nur von dem Ton ab, mit dem Sie mich empfangen. So kamen Sie das letztemal — obwohl wir noch dazu vorher gebriefwechselt — nicht mit Herzlichkeit, sondern mit Kälte und aigreur zu